

ALTERSHEIME IN ZEITEN VON CORONA

«Die Kunst, in einer Ausnahmesituation Lebensfreude und Glücksmomente zu erschaffen»

In Zeiten einer Pandemie sind Altersheime eine Gemeinschaft, wo die am stärksten gefährdeten Menschen leben. Die Last und die Belastung für die Heime erhöhten sich, die Verantwortung um die Bewohnerinnen und Bewohner wurde noch grösser. Die Verantwortlichen der Pflegeeinrichtungen AZ Viktoria, Diaconis und der beiden Domicil Wyler und Spitalackerpark äussern sich.

Martin Jost

Sie blicken auf ein langes Leben zurück, die Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen. Trotzdem haben sie eine vergleichbare Situation noch nie erlebt. Die Mitarbeitenden der Institutionen auch nicht. Für sie alle entstanden neue Herausforderungen. Bewohnende und Pflegenden eines Heimes stehen mit im Zentrum einer Situation, die für die gesamte Gesellschaft einschneidend ist. Und dies bis auf weiteres wohl auch bleiben wird. «Am Anfang stand eine grosse Verunsicherung», antwortet Hanspeter Stucki, Direktor vom Alterszentrum Viktoria, gefragt nach der Stimmung bei Bewohnenden und Mitarbeitenden, «die Bewohner zeigten Respekt, aber nicht wirklich Angst. Viele von ihnen schauen auf ein erfülltes Leben zurück und sind sich bewusst, dass es einmal zu Ende geht.» Auch Regula Meister als Geschäftsleiterin vom Domicil Spitalackerpark stellt eine gewisse Gelassenheit fest und ist immer wieder beeindruckt, «mit welcher Ruhe und Abgeklärtheit unsere Bewohner*innen mit dieser schwierigen Situation umgehen.» Gerade auch im Umgang mit der bisher unbekanntem Technik von Videoanrufen habe sich die Flexibilität der Bewohnenden gezeigt, dazu auch eine grosse Portion Neugier und Freude, spricht sie eine erfreuliche Tatsache an, die ohne Corona wohl im Verborgenen geblieben wäre.

Zusätzliche Aktivitäten

«Die Bewohnerinnen und Bewohner bei Diaconis haben auf das Besuchsverbot ganz unterschiedlich reagiert», fasst Stiftungsdirektor Jannik Witmer die Verhaltensweisen zusammen, die den Menschen in seinen unterschiedlichsten Facetten darstellt. «Die einen waren froh, dass sie bestmöglich geschützt werden, andere waren sehr traurig über die Einschränkungen. Die sozialen Kontakte sind für viele ein wichtiger Pfeiler für ihr Wohlbefinden.» Zu Beginn, fährt er fort, seien



Jannik Witmer, Stiftungsdirektor Diaconis

alle Mitarbeitenden und die Leitung sehr gefordert gewesen. Im Zentrum stand die Sicherheit, dazu mussten Arbeitsabläufe neu organisiert und die Infrastruktur angepasst werden. Die Anpassung an die neue Situation erforderte auch die Ausweitung des Angebots für die Bewohnerinnen und Bewohner. Auch Marcel Rancetti, Geschäftsleiter vom Domicil Wyler, stellte fest, «dass für unsere Bewohnenden die Trennung von ihren Liebsten die grösste Entbehrung war. Unsere Mitarbeitenden haben während dieser anspruchsvollen Zeit grössten Einsatz zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner geleistet.» So habe das Küchenteam so oft wie möglich Lieblingsgerichte zubereitet, das Team der Aktivierung kreierte zusätzliche Anlässe wie Konzerte, Filmvorführungen, Basteln oder Vorlesungen. Externe Institutionen schenken Blumen oder leisteten Unterstützung in der digitalen Kommunikation. «Wir tun alles Mögliche, um den Bewohnenden weiterhin die bestmögliche Lebensqualität zu bieten.»

Freude über Lockerungen

Wertschätzung für besondere Leistungen in besonderen Zeiten ist ein hohes Gut, der verdiente Lohn für Menschen, die sich mit Herzblut für andere einsetzen. «Die Situation und die Massnahmen sind sehr gut», ist sich das Ehepaar Jolanda und Willy Schär einig. Sie leben im Domicil Wyler und stellen fest, «dass das Essen noch wichtiger wurde und überhaupt war alles sehr gut organisiert.» Gewisse undankbare und unvernünftige Mitbewohner hätten sie allerdings ab und zu etwas aufgeregt. Nun darf das Ehepaar, wie alle anderen Mitbewohner, wieder Besuch empfangen. Die Verantwortlichen der vier Institutionen erachten die ersten Lockerungen der Massnahmen als sinnvoll, begegnen diesen jedoch mit grossem Respekt. Das ist nötig, denn, so Hanspeter Stucki vom AZ Viktoria: «Die Möglichkeit, eine Anste-

ckung ins Haus zu holen, wird wohl eher steigen. Aufgrund der Meldung, dass die Altersheime nun wieder besucht werden dürfen, nimmt die Ungeduld der Angehörigen natürlich zu. Mit den Besuchsmöglichkeiten in unserem grossen Park und in der Besucher-Lounge bieten wir jedoch die vertretbaren Möglichkeiten an.» Die Freude über die Entspannung überwiegt also, und zwar bei Bewohnenden, deren Angehörigen und auch den Mitarbeitenden. «Es ist für uns vor allem schön zu sehen», sagt Jannik Witmer, «wie sehr sich die Bewohnerinnen und Bewohner über die Treffen mit ihren Angehörigen freuen.» Und Regula Meister vom Domicil Spitalackerpark ergänzt, dass die Rückmeldungen sehr gut sind: «Die Freude über die wieder möglichen Begegnungen ist spürbar. Eine Bewohnerin fühlte sich gar wie seinerzeit vor ihrem ersten Rendez-vous.»



Marcel Rancetti, Geschäftsleiter Domicil Wyler

Solidarität oder Spaltung?

Teils wurde die Öffentlichkeit konfrontiert mit dem Bild vereinsamter, alter Menschen, allein im Zimmer eines Heims. Ein Bild, das medial zum Thema wurde, jedoch nicht unter den Bewohnenden der vier Altersheime im Nordquartier. Denn Einsamkeit ist keine unheilbare Krankheit. Gegen drohende Einsamkeit können Menschen durch andere Menschen unterstützt werden. So, wie es Pflegenden schon immer taten und in diesen herausfordernden Zeiten erst recht tun. Die Solidarität innerhalb der Gesellschaft wurde zum Thema, genauso wie eine mögliche Spaltung derselben. Die junge Generation wird die Last, welche durch die Massnahmen gegen Corona entstand, noch lange tragen müssen. Daran führt kein Weg vorbei, allerdings: Die Generation, die heute in Altersheimen lebt, hat ihren Teil zum heutigen Wohlstand beigetragen. Erfreulicherweise überwiegt die Solidarität, wie auch Marcel Rancetti bestätigt: «Fast jeder Mensch ist Angehöriger von alten Menschen.



Regula Meister, Geschäftsleiterin Domicil Spitalackerpark

Wir machen die Erfahrung, dass diese sehr dankbar sind für alles, was ihre Angehörigen früher zum Wohle der Gesellschaft geleistet haben.»

Förderung der Pflegeberufe

Als Pensionär einer Alterswohnung beobachtet Eric Stadtmann die Ereignisse rund um die Verbreitung des Coronavirus aufmerksam. Dankbar, wenn es um die Geschlossenheit der Gesellschaft geht: «Es hat sich eine rücksichtsvolle Solidarität zwischen Jung und Alt entwickelt, die grössten Respekt und Dankbarkeit erfordert. Junge Menschen haben sich spontan bereit erklärt, Einkäufe für ältere Menschen zu besorgen.» Kritisch fällt seine Betrachtung hingegen aus, wenn es um die Versorgung von Schutzmaterial geht: «Es zeigen sich die Grenzen der wirtschaftlichen Globalisierung, wenn die Schweizer Wirtschaft in eine Abhängigkeit zu fernen Ländern wie China gerät.» Altersheime als das Zuhause einer hohen Anzahl Risikopatienten rücken in das öffentliche Blickfeld. «Die grosse Aufmerksamkeit gegenüber den Pflegeberufen ist sicher hilfreich, wenn es darum geht, diese attraktiver zu gestalten und zu fördern», sagt Hanspeter Stucki und hofft, dass der Mangel an Pflegekräften dadurch korrigiert werden könne. Das grosse herzliche Dankeschön von Marcel Rancetti an alle Mitarbeitenden ergänzt er mit einer klaren Aussage: «Das reicht jedoch nicht aus. Die Pflegeberufe müssen gefördert und auch auf politischer Ebene stärker wertgeschätzt werden.» Jannik Witmer erachtet die Unterstützung der Behörden als professionell und deren Massnahmen als angebracht, erwartet jedoch eine Verbesserung bei der Versorgung von Schutzmaterial. «Grundsätzlich wollen wir uns jedoch unserer Verantwortung nie entziehen. Wir sehen es als unsere Aufgabe, Herausforderungen selbst anzupacken und nicht bei anderen die Schuld zu suchen.»

① www.az-viktoria.ch, www.wyler.domicilbern.ch, www.spitalackerpark.domicilbern.ch, www.diaconis.ch



Eric Stadtmann, Pensionär im Alterszentrum Viktoria



Hanspeter Stucki, Direktor Alterszentrum Viktoria Bilder: zVg